Tod, Not, Brot – ein Kehrreim der Geschichte

Ute Schmidt: Bessarabien. Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer. Deutsches Kulturforum östliches Europa e. V., Potsdam 2008, 19,80 Euro

Haben Sie dies Buch in der Hand, blättern Sie es zunächst einfach nur durch, bevor Sie es lesen. Sie werden viele zu Geschichten inspirierende Fotos „aus alten Zeiten" entdecken, aus Zeiten, in denen Menschen das Wünschen und Hoffen in ihrem tagtäglichen, alltäglichen Tun und Lassen zum Ausdruck brachten. Sie bauten sich Häuser und Schulen, pflügten und mähten, rasteten unter einem Baum neben einem Ziehbrunnen, sie ließen Enten und Gänse frei durchs Dorf laufen, sie kauften sich Stoffe und erwarben Pferde in den bekannten Marktflecken ihrer neuen bessarabischen Heimat.

Bessarabien – das „Zweistromland" am Schwarzen Meer, ein südosteuropäischer Landstrich zwischen Dnjestr und Pruth, Donaumündung und Schwarzmeerküste. Mit einer Fläche von rund 45 000 Quadratkilometern ist es ungefähr so groß wie das Bundesland Niedersachsen. Bessarabien – ein Gemisch von verschiedenen Kulturen. Heute gehört ein Teil zur Republik Moldau, der andere zur Ukraine. Damals, als die Deutschen – überwiegend aus dem südwestdeutschen Raum – in dieses multinationale Gebiet einwanderten, gehörte es zum zaristischen Rußland.

Nach dem russischen Sieg über die Türken im Jahre 1812 rief Zar Alexander I. ausländische Kolonisten ins Land, um das neu erworbene Gebiet zu bevölkern und die fruchtbare, aber verödete Steppenlandschaft wirtschaftlich zu erschließen. 125 Jahre blieben die deutschen Kolonisten auf diesem Landstrich, gründeten 150 prosperierende Gemeinden und lebten mit Moldauer Rumänen, Bulgaren, Gagausen, Russen, Ukrainern und Juden in guter Nachbarschaft. Die ethnischen Gruppierungen blieben zwar homogen und bewahrten ihr über Brauchtum und Konfession vermitteltes Gruppenbewußtsein, trotzdem gab es einen regen Austausch und eine starke Kooperationsbereitschaft – eine Multikulturalität, die sich zwischen Identität und Differenz gut einpendelte und gelebt werden konnte.

Doch währte dieser Zustand nicht lange: In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam eine panslawistisch-nationalistische Strömung auf, die die Kolonisten als „inneren Feind" abstempelte. Die Bessarabiendeutschen entkamen einer Zwangsdeportation nach Sibirien nur, weil das Gebiet nach dem Ersten Weltkrieg an Rumänien angeschlossen wurde. Die Erhaltung des deutschen Schulwesens sowie die Bewahrung der kulturellen Identität wurden durch die restriktive rumänische Minderheitenpolitik erschwert. Im Herbst 1940 ging schließlich die deutsche Siedlungsgeschichte jäh zu Ende: Durch den Hitler-Stalin-Pakt wurde Bessarabien sowjetisches Gebiet, und die Bessarabiendeutschen – etwa 93 000 Menschen – wurden ins „Altreich" ausgesiedelt, vor allem in das von der Wehrmacht besetzte Polen. Aber auch hier blieben sie nicht lange, als der „totale Krieg" verloren war, mußten sie wie Millionen anderer Flüchtlinge Richtung Westen weiterziehen. Die „Bessarabier", einst eine kompakte Volksgruppe, waren nun in allen vier Besatzungszonen verstreut und auf mehr als ein Zehntel geschrumpft.

Ein auch in Bessarabien gebräuchliches Sprichwort besagt: „Dem ersten der Tod, dem zweiten die Not, dem dritten das Brot." Es trifft die Geschichte der deutschen Kolonisten am Schwarzen Meer genau. Allerdings fiel die Phase des Brotes sehr kurz aus, sie wurde sehr bald wieder von der des Todes abgelöst: Die ersten Kolonisten fanden harte Lebensbedingungen vor, die letzten, als sie zurückkehrten ins „Altreich", ebenfalls.

In der kurzen Zeitspanne von 125 Jahren haben sie ein „kulturelles Kapital" entwickelt, das beispielhaft ist – so wie Ute Schmidts Unterfangen, es in ihrer Forschungsarbeit, ihren Studien und dem vorliegenden Buch einzufangen. Die „Kolonistenmentalität" mit ihrem Pioniergeist hat bis heute ihr Existenzrecht bewahrt und verdient es, in umfangreichen Dokumentationen festgehalten zu werden – bereits 2004 erschien von Ute Schmidt die erste umfangreiche Studie, die zweite kann seit Ende 2008 beim Deutschen Kulturforum östliches Europa bestellt werden.

Ingeborg Szöllösi (KK)